

Hinweis hören, das intellektuelle Niveau sei unter den Laientheologen nicht unwesentlich höher als unter den Priesteramtskandidaten.

In der evangelischen Kirche stellt sich das Problem so nicht. Wer dort Theologie studiert, studiert in der Regel von vorneherein mit dem Ziel Pfarramt. Aber beiden gemeinsam ist das Überangebot an Theologieabsolventen. Wer nun angesichts dieser Situation argumentiert, die Kirche müsse mehr Theologen in ihren Dienst nehmen, das schulde sie den Betroffenen als Beitrag zum Abbau von Arbeitslosigkeit unter Akademikern, hat, um es vorsichtig zu sagen, ein *schiefes Kirchenbild*. Kirche lebt ihrem Auftrag. Danach muß sich Zahl und Qualifikation ihres Personals richten. Beschäftigungspolitische Rücksichten können dabei kein Kriterium sein. Kirche hat nicht für Beschäftigung zu sorgen, sondern ihren Glaubensdienst auszurichten. Natürlich bleibt dabei das für viele persönlich sehr bittere Problem, daß sie sich auf einen Berufsweg eingestellt haben, der sie in ihrer *persönlichen Lebensplanung* nicht ans Ziel bringt. Arbeitslosigkeit ist auch für Theologen eine sehr bittere Realität. Die Kirchen haben hier (einschließlich der Theologie) sicher den Fehler gemacht, daß sie allzu sorglos – sich über den jahrelangen Zustrom an Theologiestudierenden freuend – vergessen haben, die Betroffenen rechtzeitig und laut genug auf die zu erwartenden beruflichen Schwierigkeiten aufmerksam zu machen.

Die Folgen dieser Versäumnisse trägt die junge Theologengeneration allerdings gemeinsam mit allen Jungakademikern, die keine ihrem Studienabschluß und ihren Erwartungen entsprechende Beschäftigung finden. Das macht ihr Los nicht leichter, aber es ist keine spezielle Situation von Theologen, eher eine spezielle Situation der Kirche, die als Glaubensgemeinschaft nicht wie ein Wirtschaftsunternehmen kalkulieren, sondern eher wie der Staat darauf achten muß, daß wie der öffentliche Dienst auch der kirchliche Dienst nicht beschäftigungspolitischer Kriterien wegen übermäßig ausgedehnt wird.

Überdies müssen im kirchlichen Bereich, weil Kirche Glaubensgemeinschaft ist, personalpolitisch noch zwei weitere Gesichtspunkte beachtet werden. Die Kirchen bedürfen als Glaubensgemeinschaft einer *stärkeren Mobilisierung des ehrenamtlichen Elements*, wenn sie nicht vollends bürokratisiert werden wollen. Und der akademisch gebildete Theologe ist nicht der von vorneherein für jeden kirchlichen Dienst geeignetste Anwärter. Menschen mit „profaner“ Bildung gehören in größerer Zahl in den kirchlichen Dienst, wenn die Kirche den Wirklichkeitsbezug nicht auf theologische Bildungserlebnisse verengen will. *se*

Weit vorgewagt

Die philippinischen Bischöfe delegitimieren Marcos

Das Szenario war nicht alltäglich. Priester und Nonnen in einer Reihe mit den Vertretern der Opposition und eine Verurteilung des Marcos-Regimes durch die Bischöfe während der künstlich in die Länge gezogenen Stimmensauszählung, wie sie eindeutiger nicht hätte ausfallen können: die ses habe sich durch „kriminelle Machtausübung“ um jede moralische Grundlage gebracht.

Die philippinische Kirche hat sich unter Führung ihrer Bischöfe damit weit vorgewagt. Sie ließ sich auch durch die vorsichtiger Gangart des Vatikans und der Nuntiatur in Manila nicht davon abhalten, deutlich zu sagen, was sie vom Marcos-Regime überhaupt und nach den Wahlen vom 7. Februar im besonderen hält und auf wessen Seite ihrer Meinung nach die überwiegende Mehrheit des Volkes steht: auf seiten der durch Wahlfälschung und Gewaltakte um den Erfolg gebrachten Opposition unter Führung der fast zur religiösen Figur aufgestiegenen Witwe des ermordeten früheren Oppositionsführers *Benigno Aquino*. Insofern hatte *Ferdinand*

Marcos, der nach der Stimmensauszählung im Parlament sich mit einem Regierungsamlich errechneten Vorsprung von ca. 1,5 Millionen Stimmen zum Wahlsieger proklamieren ließ, nicht unrecht, wenn er den Bischöfen, die mit erstaunlicher Geschlossenheit gegen Marcos Stellung bezogen, vorwarf, sie seien parteilich geworden.

Das hinderte die Bischöfe aber nicht, die „Delegitimierung“ Marcos' vollends aktenkundig zu machen und, wenn schon nicht formell, so doch der Sache und auch der Optik nach sich hinter das von *Cory Aquino* ausgerufenen Programm des „zivilen Ungehorsams“ zu stellen mit dem Hinweis, daß die „Respektierung des Volkswillens“ Voraussetzung für jede Versöhnung sei.

Ob sich ein Episkopat und eine Kirche insgesamt nicht damit übernimmt? Von ferne mag es so aussehen. Aber in der konkreten politischen Situation der Philippinen ist dann die katholische Kirche die einzige Autorität, die das moralische Vakuum, das durch das korrupte Marcos-Regime entstanden ist, ausfüllen und einen halbwegs friedlichen Übergang in die Nach-Marcos-Ära bewerkstelligen kann.

Nicht zuletzt auf die Kirche auf den Philippinen ist es wohl auch zurückzuführen, daß sich die USA und vor allem Präsident *Reagan* selbst nach anfänglichen Ausflüchten („keine Tatsachenbeweise für Wahlfälschungen“) und langem Zögern dann doch deutlich von Marcos distanziert hat, ohne ihn vorerst ganz fallen zu lassen. Um so größer ist die der Hierarchie mit dem absehbaren Ende der Marcos-Ära zugewachsene Verantwortung. Sie hat sich ihr mit Umsicht, aber ohne zu zögern, gestellt. Sie wird den gezeigten Mut und die Umsicht in den kommenden Wochen noch mehr brauchen, wenn die Massenproteste der um ihren Wahlsieg betrogenen Bevölkerungsmehrheit und die Ablösung des einmal mit viel Hoffnungen begrüßten Marcos-Regimes nicht in einem blutigen Bürgerkrieg oder in einer von den Amerikanern herbeigewünschten oder tolerierten Militärdiktatur münden sollen. *un*